

Carla Gardina Pestana, *The English Conquest of Jamaica. Oliver Cromwell's Bid for Empire*, The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge/London 2017, XII + 362 S., geb., 35,00 \$.

Malachy Postlethwayt nahm 1745 kein Blatt vor den Mund. Neun Jahrzehnte nachdem Oliver Cromwells Marine Jamaika eingenommen hatte, stellte der britische Autor, der manchem als Vorläufer Adam Smiths als Begründer der politischen Ökonomie gilt, die rhetorische Frage: »[I]s it not notorious to the whole world, that the Business of Planting in British Colonies [...] is carried on by the Labour of Negroes, Imported thither from Africa?« Postlethwayt empfand diesen Sachverhalt freilich nicht als zu beseitigenden Übelstand. Vielmehr verfasste er eine Apologie des Dreieckshandels, der afrikanische Sklaven über den Atlantik in die westliche Hemisphäre verschleppte, wo diese meist auf Plantagen schufteten, deren Erträge wiederum nach Europa flossen, von wo aus Waren in den Süden exportiert wurden. Der Außenhandel im Rahmen des merkantilistischen Systems hing also existenziell von stabilen transatlantischen Beziehungen ab. Diese überhaupt zu etablieren, besaß indes disruptives Potenzial. Carla Gardina Pestanas materialreiche Studie über das *Western Design* will den Aufstieg des Britischen Empire zu einer über Generationen unangefochtenen See- und Handelsmacht mit Cromwells Ausgreifen in die Karibik erklären. Dabei grenzt sich Pestana von der älteren Historiografie ab, der die Expedition des Lordprotektors lediglich eine Fußnote im facettenreichen Panorama des imperialen Projekts wert war. Dieser Eindruck sei zu korrigieren, denn erstmals habe eine englische Regierung – und nicht nur von ihr legitimierte Freibeuter – in den Amerikas interveniert. Dass Cromwell das in den Bürgerkriegen auf den britischen Inseln seit 1642 professionalisierte finanzielle und militärische Arsenal in die Waagschale werfen konnte, lenkt, so Pestana, obendrein den Blick voraus auf die »Financial Revolution« (P. G. M. Dickson), die nach 1688 den fiskalisch-militärischen Komplex Britanniens auf Weltmachtniveau hievte.

Cromwells 1655 lancierter Versuch, europäische Kriegswirren auf Kosten Spaniens in der Neuen Welt auszuschlachten, zielte ursprünglich auf Hispaniola, um von den Großen Antillen aus weitere spanische Besitzungen zu erobern. Dieses Unterfangen scheiterte jedoch kläglich. Nachdem die Expeditionsflotte an einer ungeeigneten Stelle angelandet war, liefen die mangelhaft verproviantierten und demoralisierten Soldaten nach einem kräftezehrenden Marsch geradewegs in einen spanischen Hinterhalt. Für Cromwell war es die erste militärische Niederlage seiner Karriere, auf die der im providentialistischen Denken verhaftete Puritaner mit einem Tag intensiver Gebete reagierte, um die Ursachen des Versagens zu ergründen. Da alsbald Berichte von Augenzeugen in London kursierten, die das Vorgehen der englischen Konquistadoren in unvorteilhaftem Licht erscheinen ließen, geriet Britannien »a step closer to the demise of its revolution« (S. 93).

Allerdings gab sich die Flotte des Lordprotektors nicht geschlagen und richtete ihre Hoffnung auf die westlich von Hispaniola gelegene Insel Jamaika. Diese letzte Besitzung der Nachfahren Christoph Kolumbus' war Mitte des 17. Jahrhunderts von allenfalls randständiger Bedeutung. Dennoch überhöhte das von einer »narrative of cruelty« (S. 46) geprägte ideologische Hintergrundrauschen das *Western Design* zu einer veritablen Befreiungstat: Die Invasoren bauten darauf, dass die Untertanen der angeblich ebenso grausamen wie ineffizienten spanischen Kolonialherren freudig ihr Joch abschütteln und die Engländer als Gleichgesinnte begrüßen würden – und das, obwohl das englische Regiment auf Barbados diese Verheißungen lügen strafte. Für die Verteidiger Jamaikas waren die Angreifer »upstart representatives of a radical regime« (S. 114). Auch wenn es den britischen Soldaten Mitte Mai 1655 gelang, sich gegen die Spanier durchzusetzen, begann nun erst die eigentliche Eroberung Jamaikas. Viele Bewohner kamen ihrer Vertreibung von der Insel zuvor, indem sie sich ins wenig erschlossene Innere Jamaikas flüchteten, was den englischen Säuberungsplänen einen Strich durch die Rechnung machte. So wie die antispanische *leyenda negra* eine realistische Einschätzung der Inselbevölkerung torpedierte, beschworen »common reveries of effortless fecundity« (S. 254) eine fatale Unbedarftheit

seitens der neuen Herren herauf, für die sie in der Folgezeit Lehrgeld bezahlen mussten. Es sollte gut ein Jahrzehnt vergehen, ehe die Zahl der Invasoren – 7.000 – wieder erreicht wurde.

Um unter den ungewohnten klimatischen und naturräumlichen Gegebenheiten zu überleben, mussten die Sendboten des Commonwealth ihre Rolle neu definieren, was viele Mitglieder der kämpfenden Truppe nur widerwillig taten. Dass sie ihre Schwerter nun zu Pflugscharen umfunktionieren sollten, während die Regierung weder in der Lage war, ihren Soldaten den versprochenen Sold zu zahlen, noch willens, diese heimzuholen, war Anlass zu einer weitverbreiteten Lethargie. Angesichts der eklatant hohen Sterberate mussten die Neuankömmlinge sämtliche Erzählungen über das Füllhorn Karibik als »cruel joke« (S. 182) empfinden.

Zwei Konflikte plagten die Engländer in den Jahren nach der Invasion: Zum einen mussten sie sich afrikanischer und spanischstämmiger Guerilleros erwehren, die die Engländer vertreiben wollten. Zum anderen existierten Enklaven spanischsprachiger Afrikaner, die keine neuen Herren akzeptierten. Das Jahr 1660 bedeutet daher auch weniger wegen der Restauration der Stuarts eine »watershed of sorts« (S. 209), sondern weil die Engländer fortan primär die Einbindung der spanischsprachigen Afrikaner forcierten, anstatt Widerstandsnester zu bekämpfen. Entscheidend für diesen Strategiewechsel war, dass im Winter 1659/60 im Lluïdastal die von Juan de Bola kommandierte Afrikanergemeinschaft entdeckt wurde, mit deren erzwungener Hilfe es allmählich gelang, potenzielle spanische Insurgenten in Schach zu halten.

Pestana veranschaulicht luzide den hybriden Status Jamaikas, der zwischen Garnison und Kolonie oszillierte und genau deshalb abschreckend auf dringend benötigte Einwanderer wirkte. Der nach der Neuaufteilung des Landes »usual insatiable demand for workers« (S. 225) konnte nur durch die Deportation von Sträflingen und das Heimkehrverbot für Soldaten gestillt werden, was das Ambiente der Insel trotz der noch von Cromwell dekretierten Steuerfreiheit für drei Jahre nicht eben einladender gestaltete. Unter Karl II. wurde das karibische Engagement wieder ein Stück weit entstaatlicht, die Schiffspassage nach Westindien geriet mehr und mehr in die Hände privater Unternehmer, und auf Jamaika trat eine Miliz an die Stelle des unter Monarchisten verhassten stehenden Heers.

Pestanas Anspruch, den die Geschichte Jamaikas schreibenden Verächtern des *Western Design* den Wind aus den Segeln zu nehmen und Cromwells karibisches Projekt zum Modell für Britanniens imperiale Ambitionen zu stilisieren, schießt etwas über das Ziel hinaus. Auch wenn Pestana Jamaika zu Recht vom Ruch eines tristen Piratennests befreit, war die weitere imperiale Expansion Großbritanniens zu uneinheitlich, als dass sie in das Prokrustesbett der jamaikanischen Episode gepresst werden könnte. Was Pestana gleichwohl überzeugend aufzufächern versteht, ist das dilettantische Besiedlungsmanagement, das an reißerischen Erwartungen ebenso krankte wie an einer fehlenden Integration auseinanderstrebender Interessen.

Gerhard Altmann, Korb

Zitierempfehlung:

Gerhard Altmann: Rezension von: Carla Gardina Pestana, *The English Conquest of Jamaica. Oliver Cromwell's Bid for Empire*, The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge/London 2017, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81842>> [10.1.2018].